# Der anspruchsvolle Kunde

*Die Strukturen der Pferdehaltung haben sich in den letzten Jahrzehnten stark verändert. Zum stetigen Wandel gehören auch die Ansprüche der Pensionäre. Die «PferdeWoche» hat sich mit Felix Widmer und Sascha Stauffer unterhalten. Beide führen seit 40 respektive 20 Jahren einen Ausbildungs- und Reitschulbetrieb. Wie war es früher und wo liegen heute die Herausforderungen?*

Sandra Leibacher

Einst standen die Pferde vorwiegend in Landwirtschaftsbetrieben oder in Fuhrhaltereien. Mit der Abschaffung der Schweizer Kavallerie Anfang der 70er-Jahre begann der eigentliche Pferdepensionsbetrieb, wie wir ihn heute kennen. Zuerst noch der meist vermögenden Klientel vorbehalten, können sich heute viele ein oder gar mehrere Pensionspferde leisten. Aktuell findet wieder ein Wechsel statt, sprich immer mehr Pferde werden wieder in Landwirtschaftsbetrieben gehalten. Warum? Informationen über Entscheidungsgründe der Pensionäre werden ausgeführt und durchleuchtet, doch wie sieht es eigentlich auf der anderen Seite aus – sprich bei den Reitstall- und Ausbildungsstallbetreibern?

**Zeitenwandel**

Die Ansprüche seien viel höher geworden in den letzten Jahrzehnten, sei es an die Infrastruktur, die Boxen sowie die Haltung. Je höher die Ansprüche, desto mehr gebe der Besitzer aber auch die Verantwortung den Stallbetreibern ab, einigen fehle auch der Bezug zum Pferd, so Widmer, der einen Ausbildungs- und Reitschulbetrieb in Rickenbach ZH führt. «Beispielsweise möchte heute jeder eine Auslaufbox. Dies suggeriert ihm, dass, wenn er mal keine Zeit oder Lust hat, sein Pferd zu bewegen, es ja genug Beschäftigung im Auslauf hat. Früher ritt man mit den Pensionären in der Gruppe im Gelände aus, pflegte die Kameradschaft, heute haben die Reiter oft keine Zeit mehr. Sie reiten ihr Pferd, dann gehen sie weiter zum nächsten Termin. Stauffer, im thurgauischen Sulgen zu Hause, ergänzt: «Als Reitstallbetreiber mussten wir uns in den letzten 20 Jahren anpassen. Heute ist man Dienstleister und versucht, alle Kundenwünsche so gut es geht zu erfüllen – es ist eine Gratwanderung. Einerseits braucht es Regeln und eine Linie, andererseits auf die Wünsche eingehen können – schwierig. Wir haben klare Regeln betreffend Stallzeiten. Wir müssen uns mit unseren Dienstleistungen und dem Service von Landwirtschaftsbetrieben abheben. Daher ist an 365 Tagen 24 Stunden jemand da. Um 12, 18 und 22.15 Uhr machen wir Boxenkontrolle, ich finde das sehr wichtig. Der Kunde muss sich auf uns verlassen können. Auch in der Nacht kann sich eines der 50 Pferde in der Box festlegen oder eine Kolik machen. Man muss präsent sein, das ist seit 20 Jahren mein Anspruch und die Verantwortung, immer für die Pferde da zu sein.»

**Futterzusätze**

Auch in Bezug auf die Fütterung hat sich vieles verändert. In den meisten Betrieben ist bereits die tägliche Futterzusammenstellung eine grosse Aufgabe. Welches Pferd bekommt was und wie viel? Welche teils zahlreichen Zusätze in welchen Dosierungen kommen dazu? Stauffer führt aus: «Früher hatten wir zwei Futter – Hafer und Mischfutter. Heute müssen wir sechs verschiedene anbieten. Kein Pferd hatte einst Spezialfutter, Pülverchen und andere Zusätze, heute praktisch jedes. Bewegen sich die Zugaben im normalen Rahmen, geben wir sie den Pferden morgens mit dem Futter. Das macht es schon viel zeitaufwendiger und komplizierter, wir brauchen rund eine Stunde dazu. Alles Weitere kann der Pensionär dann mit dem Abendfutter selbst vorbereiten. Gefüttert werden alle miteinander zu definierten Zeiten. Braucht ein Pferd Medikamente, geben wir diese selbstverständlich wie vom Tierarzt verordnet. Auch beim Heu – frassen früher alle das Glei-

*Für die meisten Pensionäre ist der täglich Auslauf ihrer Pferde essenziell.*

*Fotos: Sandra Leibacher, pd*
*Illustration: Michele Quadri*

*Oben: Sascha Stauffer betreibt seit 20 Jahren einen Ausbildungs- und Reitbetrieb in Sulgen.*

*Unten: Felix und Yvonne Widmer schliessen ihre Reitsportanlage Neugut in Rickenbach per Ende 2026 für immer.*

che, muss man heute noch Ökoheu und solches mit mehr Nährstoffen anbieten. Weiter geht es mit der Einstreu. Einst einheitlich das Gleiche, haben wir heute aufgrund von Staubproblemen der Vierbeiner drei verschiedene Varianten im Angebot.»

**Personalmangel und Konkurrenzbetriebe**

Im Betrieb von Stauffer herrscht aktuell kein Personalmangel. Suche man jedoch eine neue Person, sei es unheimlich schwer, jemanden zu finden, der fachlich gut sei und noch 50 Stunden pro Woche arbeiten wolle. «Der Berufsreiterverband ist bestrebt, die Arbeitszeiten endlich anzupassen, um von den gesetzlichen 50 Stunden auf wenigstens 47 zu reduzieren. Um noch Personal zu finden, müssen die Stunden reduziert werden, doch Pferde möchten nun mal sieben Tage pro Woche betreut werden. Viele Lehrlinge schliessen zwar die Lehre ab, wechseln dann aber den Beruf.» Widmer ergänzt: «Heute haben 80 Prozent der Reiter keine Ahnung mehr vom Tier. Das wird künftig auch unser Problem darstellen. Viele Freizeitreiter oder solche, die weniger hohe Ansprüche an eine Infrastruktur haben, stellen ihre Pferde bei einem Landwirt in Pension. Nur – die wenigsten Landwirte haben eine fundierte Ausbildung im Pferdebereich. Die Pensionäre werden dort nicht mehr geschult, wie man mit einem Pferd umgeht und wie dessen Bedürfnisse aussehen. Wer es sich leisten kann, hält seinen Vierbeiner in einem Profistall. Wenn auch zu höheren Kosten lässt er sich und sein Pferd trotzdem dort ausbilden. Daher wird der Pferdesport per se wieder elitärer werden, wie er früher war. Die Landwirtschaftsbetriebe sind eine grosse Konkurrenz für uns Ausbildungs- und Reitschulbetriebe. Früher gehörten auch Freizeitreiter zu unserer Klientel, heute mieten sie zum tieferen Preis auf einem Landwirtschaftsbetrieb eine Box. Abhängig sind die Preise vorwiegend von den viel tieferen Bodenpreisen in der Landwirtschaft.» Stauffer ist gleicher Meinung: «Oft fehlt es an pferdespezifischen Fachkenntnissen der Betreiber. Wer nicht auf eine Infrastruktur angewiesen ist, wechselt in günstigere Ställe. Wer im Sport mitreiten, seine Pferde entsprechend arbeiten und schulen möchte, wählt eher einen Ausbildungsstall, der von ausgebildeten Pferdefachspezialisten geführt wird.»

**Unterschiedliche Infrastrukturkosten**

Grund für die Preisunterschiede der beiden Betriebsarten sind auch die ganzen Infrastruktur-, Heu- und Strohkosten sowie der Mistentsorgung. «Wir können auch die Mehrkosten und Dienstleistungen nicht direkt auf unsere Pensionspreise aufschlagen. So sind wir in Bezug auf Landwirtschaftsbetriebe klar im Nachteil, denn sie können mit Eigenproduktionen und -verwertung, teils quersubventioniert, ganz anders rechnen. Zudem können sie aufgrund der tieferen Bodenpreise grosse Boxen und riesige Weiden anbieten», so Stauffer. Widmer erklärt zudem: «Unsere heutigen Ausbildungs- und Reitschulbetriebe verschwinden immer mehr, sie sind nicht mehr finanzierbar. Das hat mit der Haltung, dem geltenden Bodenrecht und den Raumplanungsgesetzen zu tun. Sprich die Bodenpreise in der «Pferdezone» liegen etwa bei 1000 Franken pro Quadratmeter, in der Landwirtschaftszone zahlt man etwa acht Franken. Für den Landkauf eines normalen Ausbildungs- und Pensionsbetriebs braucht es heute 10 bis 15 Millionen. Dann muss man noch eine Infrastruktur bauen und am Schluss sollte es auch noch wirtschaftlich sein. Die grosse Änderung zu früher ist, dass man einst neun bis zwölf Quadratmeter für ein Pferd benötigte, heute sind es rund 40 Quadratmeter. Wenn man das wirtschaftlich betreiben möchte, ist das nicht finanzierbar.» Wieso? «Man rechne die 40 Quadratmeter mal 1000 Franken, ergibt 40 000 Franken, nur für die 'Wohnkosten' eines Pferdes. Würde man die effektiven Kosten für ein Pferd dem Pensionär in Rechnung stellen, wäre die Boxenmiete so teuer, dass der Stall innert Kürze leer wäre. Dazu kommt, dass man eine Reithalle und einen grösseren Sandplatz braucht, auch Weiden sind gewünscht. Das alles ist heute nicht mehr möglich und daher für junge ambitionierte Pferdefachpersonen so nicht mehr realisierbar. Quintessenz – die Ausbildungs- und Reitschulbetriebe werden verschwinden.»

**Unterbeschäftigte Pferde**

Es gibt mittlerweile viele Freizeitreiter, die mit ihren Pferden nur noch ein bisschen ausreiten und spazieren. Ein Pferd richtig zu arbeiten, gehört für viele nicht mehr zur täglichen Aufgabe. Stauffer dazu: «Benimmt sich das Pferd nicht wie gewünscht, holen sich einige Reiter in den sozialen Medien Rat, oft

*Die steigenden Infrastrukturkosten machen sich vermehrt für den Reitstallbesitzer bemerkbar.*

nicht fundiert. Alle möglichen Futterzusätze für das Tier sollen helfen, sei es gegen zu wenig oder zu viel Energie, um ruhiger zu werden. Auf die naheliegendste Idee, an sich zu arbeiten, richtig reiten zu lernen und so das Wissen zu erlangen, mit dem Pferd umgehen zu können, kommen sie nicht. Ich stelle auch fest, dass der natürliche Umgang mit dem Tier fehlt. Man kauft schnell eines und lernt erst dann, mit ihm umzugehen. Die Pferde sind nicht anders wie vor 20 Jahren, allenfalls etwas höher im Blut, etwas sensibler. Kompliziert werden sie durch den Besitzer.» Früher sei das Bewusstsein für den Vierbeiner noch da gewesen. Man wusste, man muss es pflegen und täglich bewegen. Dass viele der heutigen Reiter die Möglichkeiten und Bedürfnisse ihres Tieres nicht mehr bewusst sind, bestätigt auch Widmer. «Am meisten Probleme machen unterbeschäftige Pferde. Haben sie zu wenig Arbeit, ist ihnen langweilig, werden sie übermütig und kommen auf allerlei Ideen, ihren Bewegungsdrang und ihre Energie abzubauen. Damit können viele Reiter heute nicht mehr umgehen. Würde aber regelmässig mit den Vierbeinern gearbeitet, gäbe es diese Probleme gar nicht. Nur leider wissen das viele heute nicht mehr», ist er überzeugt. «In meinem Stall habe ich das so geregelt, dass jedes Pferd jeden Tag bewegt wird. Fehlt dem Besitzer die Zeit, organisieren wir das mit unserem Fachpersonal. Keines steht nur in der Box, diesen Service bieten wir unseren Pensionären. Die grösste Veränderung ist die Verantwortung gegenüber dem Tier, die abgegeben wurde. Heute übernehmen vieles die Richtlinien des Tierschutzes. Für den Rest muss der Stallbesitzer sorgen. Schuld an der Misere ist auch das Raumplanungsgesetz. Wir vom Berufsreiterverband haben es damals verschlafen, uns rechtzeitig in diese Thematik einzubringen. Die einzige Chance die wir haben, ist, wenn Pferde in die Landwirtschaftszone eingeteilt werden», resümiert Widmer.

## Häufige Standortwechsel

In der Schweiz kommt es zu vielen Wechseln, dies belegen auch die Daten der Tierverkehrsdatenbank «Identitas». In einem Artikel der Hochschule für Agrar-, Forst- und Lebensmittelwissenschaften (HAFL) ist zu lesen, dass es seit 2016 gemäss den Statistiken von «Identitas» pro Jahr jeweils zwischen 35 000 und 40 000 Standortwechsel gibt und dies bei aktuell rund 112 000 Tieren! Teilweise sei dieser Standortwechsel auf die Verschiebungen zwischen Zucht-, Aufzucht- und Ausbildungsbetrieben sowie Käufen und Importen zurückzuführen. Der Hauptgrund sei aber auf einen Pensionsstallwechsel zurückzuführen. Gründe dafür sind beispielsweise die Finanzen, ein Umzug, Anforderungen an die Infrastruktur, aber auch schlechtes Stallmanagement, zu wenig Weidegang und mangelnde Fachkompetenz, dies gemäss Umfrage der «HAFL».